

# GEDANKEN ZUM SONNTAG

## 7. SONNTAG NACH TRINITATIS, DER 26. JULI 2020

### Psalm 107 (Anfang):

1 Danket dem HERRN; denn er ist freundlich,  
und seine Güte währet ewiglich.  
2 So sollen sagen, die erlöst sind durch den HERRN,  
die er aus der Not erlöst hat,  
5 die hungrig und durstig waren  
und deren Seele verschmachtetete,  
6 die dann zum HERRN riefen in ihrer Not  
und er errettete sie aus ihren Ängsten  
8 Die sollen dem HERRN danken  
für seine Güte und für seine Wunder,  
die er an den Menschenkindern tut,  
9 dass er sättigt die durstige Seele  
und die Hungrigen füllt mit Gutem.

### Lesung (Das Evangelium des Sonntags)

Joh. 6,1-11 (Speisung der Fünftausend)

1 Danach ging Jesus weg ans andre Ufer des Galiläischen Meeres,  
das auch See von Tiberias heißt. 2 Und es zog ihm viel Volk nach,  
weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. 3 Jesus aber  
ging hinauf auf einen Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern.  
4 Es war aber kurz vor dem Passa, dem Fest der Juden. 5 Da hob  
Jesus seine Augen auf und sieht, dass viel Volk zu ihm kommt, und  
spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen ha-  
ben? 6 Das sagte er aber, um ihn zu prüfen; denn er wusste wohl,  
was er tun wollte. 7 Philippus antwortete ihm: Für zweihundert Sil-  
bergroschen Brot ist nicht genug für sie, dass jeder auch nur ein  
wenig bekomme. 8 Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der  
Bruder des Simon Petrus: 9 Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gers-  
tenbrote und zwei Fische. Aber was ist das für so viele? 10 Jesus  
aber sprach: Lasst die Leute sich lagern. Es war aber viel Gras an

dem Ort. Da lagerten sich etwa fünftausend Männer. 11 Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie denen, die sich gelagert hatten; desgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten.

## **G e d a n k e n   z u m   E v a n g e l i u m**

Jeden Tag fast eine Selbstverständlichkeit: Wenn der Magen knurrt, an den Kühlschrank zu gehen und schauen, was er bietet. Dann ist schnell zubereitet, was hoffentlich auch gut schmeckt: Essen, das den Magen beruhigt, vielleicht eine Kleinigkeit nur oder doch ein Menu für einen selbst oder auch zusammen mit Gästen. Essen – täglich mehrfach, immer bis der Hunger gestillt ist, das ist glücklicherweise in unserem Land in den allermeisten Häusern und Wohnungen eine Selbstverständlichkeit – Gott sei Dank im wahrsten Sinne des Wortes.

Was wir zum Leben brauchen, ist schnell beschafft und für die Allermeisten auch zu bezahlen. Wie gut, wenn wir haben, was wir zum Leben brauchen. Das gibt ein sicheres Gefühl. Es tut auch zu wissen, wenn mir etwas fehlt, kann ich es mir im Geschäft besorgen oder online bestellen und liefern lassen. Wie schön, wenn alle haben, was sie zum Leben brauchen. Das gibt Sicherheit und lässt ruhig in die Zukunft schauen.

Es gehört zu den Schattenseiten der Corona-Zeit, dass es Viele gibt, denen diese Sicherheit und der ruhige Blick in die Zukunft abhanden gekommen sind. Viele wissen im Moment nicht, wie es weiter geht. Ob der Arbeitsplatz sicher ist und bleibt, ob die Firma die wirtschaftliche Krise übersteht, wann Theater und Konzerthäuser wieder öffnen. Die Wirtschaft mag wieder anziehen, aber viele Branchen liegen noch am Boden. Es ist unsicher, ob der Vor-Corona-Status wieder erreicht wird. Manche schauen mit Sorgen in die Zukunft und wissen nicht, wie lange sie noch haben, was sie zum Leben brauchen.

Wenn wir über die eigenen Landes- und Wohlstandsgrenzen blicken, sehen wir, dass unser Wohlstand keine Selbstverständlichkeit ist. In anderen Teilen der Welt bemühen sich Menschen genauso um das „tägliche Brot“ wie bei uns. Am Ende des Tages können sie froh sein, wenn es für eine Handvoll Reis reicht. Der Blick über die eigene Situation hinaus macht schnell klar, dass es auch in unserem Land nicht selbstverständlich ist, alles zu haben, was wir zum Leben brauchen, dass die Angst vor dem morgen in der Verwandtschaft, im Freundes- und Bekanntenkreis hier und da schlaflose Nächte bereitet.

Die Frage, die mir in der letzten Zeit immer öfter begegnet: „Wann haben wir es hinter uns?“ oder „Wann wird es wieder sein wie vorher?“ Ich könnte auf die Fragen mit Vertröstungen reagieren, aber Tatsache ist, dass wir wohl noch einige Zeit mit den Auswirkungen der Corona-Krise leben müssen. Die Krise der Pandemie hat Vielen deutlich gemacht, wie

unsicher das Leben eigentlich ist. Was selbstverständlich scheint, ist es nicht. Die gegenwärtige Krise zeigt mehr als deutlich, dass das, was so sicher schien Wohlstand, Arbeit, Reisen, Gesundheit – auf tönernen Füßen steht. Ein kleiner Virus – und die Sicherheit bekommt Risse, mit der Selbstverständlichkeit und Ruhe ist es vorbei.

In dieser Zeit ist ein Hunger zu spüren, ein Hunger, der nicht durch den Weg zum Kühlschrank zu beruhigen ist. Viele hungern nach der alten Sicherheit und Ruhe, nach der Gewissheit, im Leben sicher und geborgen zu sein. Auch in der Zeit vor Corona gab es Krankheiten, gab es Arbeitslosigkeit, gab es den Tod. Aber Corona, diese Erfahrung, dass in wenigen Tagen das Leben weltweit still stehen kann, die Verunsicherung dadurch hat eine Unsicherheit mit neuer Qualität geschaffen und lässt Viele nach der alten Sicherheit, Gewissheit und Geborgenheit im Leben hungern, ein Hunger, den kein Brot und kein Fisch lindern kann. Womit ich beim Evangelium des Sonntags angekommen wäre, der Geschichte von der Speisung der 5000. Gleich zu Anfang: was die Geschichte, das Evangelium erzählt, ist natürlich so nicht möglich, tatsächliche 5000 Menschen mit tatsächlichen 5 Broten und 2 Fischen satt zu bekommen. Es geht in der Geschichte auch gar nicht um ein tatsächliches Geschehen. Erzählen will das Evangelium vom Glauben und von der unfassbaren Wirkung, die der Glauben auf das Leben haben kann.

Jesus steht in der Geschichte im Grunde genommen mit leeren Händen da. Was sind schon fünf Brote und zwei Fische angesichts so vieler hungriger Menschen: nichts. Jesus steht jedes Mal mit leeren Händen vor uns, wenn er aus den Evangelien zu uns spricht. Was bietet er uns an? Das Vertrauen in einen Gott, den wir nicht sehen können. Jesus selbst hat nicht nur gute Erfahrungen mit dem Vertrauen auf Gott gemacht.

„Deine Wille geschehe“ – das ist der höchste Ausdruck für das Vertrauen, das Jesus auf Gott gesetzt hat. Als Folge seines Vertrauens stand der furchtbare Tod am Kreuz. Das Kreuz, der Tod, das Nichts – leerer können die Hände nicht sein, mit denen Jesus vor uns steht und zum Vertrauen in Gott einlädt.

Aber da ist ja die Auferstehung, die davon erzählt, dass Kreuz und Tod und Nichts überwunden sind. Wo unsere Augen, unser Verstand nur das Ende eines Lebens sehen können, hat etwas Neues begonnen, neues Leben, ewiges Leben, Leben in Gott. Wer der Auferstehung vertrauen kann, der sieht mit anderen Augen: fünf Brote und zwei Fische für 5000 Menschen und alle werden satt? Ja natürlich, denn der Hunger, der gestillt wird, ist der Hunger nach Leben, nach Sicherheit und Geborgenheit und Gewissheit.

Wer kann den Hunger danach besser stillen als der, der mit leeren Hän-

den vor uns steht, weil ihm alles, das er in Händen hatte, aus den Händen geschlagen wurde, als er ans Kreuz geschlagen wurde. Dem hat Gott die Hände mit Leben gefüllt, als er auferstand. Und von diesem Leben gibt er uns, wann immer wir ihn darum bitten. Wer dem Auferstandenen vertraut, ist sicher und geborgen im Leben, das wir haben. Denn das Leben, das er uns gibt, ist unantastbar, geborgen in einer unantastbaren Geborgenheit, sicher in einer unantastbaren Sicherheit. Lassen wir uns bei allen Sorgen im Blick auf die Zukunft nicht von unserem Vertrauen abbringen. Der, der in der Taufe zu uns gesagt hat: „Siehe, ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende.“, der füllt unsere Hände mit Leben und Hoffnung und Zuversicht. So wie Gott Christus' Hände mit Leben gefüllt hat, als alles nach Tod aussah, so wird Christus unsere Hände mit Hoffnung füllen, auch wenn alles gegen Hoffnung zu sprechen scheint. Hat er 5000 den Hunger nach Leben gestillt, dann hat er für uns auch noch genug von dem Brot, nach wir in dieser schwierigen Zeit hungern.

So sagt es Christus: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird niemals mehr dürsten.“

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Sonntag.

Ihr Jakob Delfs, Pastor